Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 4. 13. Januar 1857.

Rundschau.

∴ Deutschland. Mehrere Mitglieder des würtembergischen ständischen Ausschusses, welche Audienz beim Könige von Würtemberg hatten, empfingen von demselben die Versicherung, der Schweizer Conflict werde friedlich beigelegt werden.

∴ Schweiz. Ueber die Neuenburger Angelegenheit sagt die am 9. d. erschienene offiziöse „Preußische Correspondenz": Seit einigen Tagen geht durch öffentliche Blätter die Nachricht von einer französisch-englischen Mediation in der Neuenburger Angelegenheit. Diese Nachricht, obschon mit scheinbarer Zuverlässigkeit und Detailkenntniß gebracht und wiederholt, ist völlig aus der Luft gegriffen. Die preußische Regierung steht und beharrt lediglich auf dem Standpunkte der Depesche vom 28. December v. J. — Damit scheint folgende telegraphische Depesche aus Bern vom 8. d. M. in Widerspruch zu stehen, da sie die ganze Verwickelung als erledigt auffaßt: Die Vereinbarung der schweizerischen Abgesandten mit Frankreich ist gelungen. Die Grundlagen sind folgende: Die Gefangenen werden freigelassen. Die Angeklagten verlassen die Schweiz bis zum Abschluß eines definitiven Arrangements. Die Detail-Bedingungen dürfen Nichts gegen die gänzliche Unabhängigkeit Neuenburgs enthalten. Preußen sistirt seine militärischen Demonstrationen, damit die schweizerische Bundesversammlung unbedrückt berathen könne. Nach der Freilassung der Gefangenen sind feindselige Unternehmungen Preußens gegen die Schweiz unthunlich. England ist damit einverstanden; ebenso der schweizerische Bundesrath. — Die schweizerische Bundesversammlung wird am 14., die Commissionen am 13. Januar zusammentreten.

∴ England. In den Tagen vom 3. bis 6. d. M. haben heftige Stürme in der Nordsee und im Canal gewüthet, die eine Menge Schiffbrüche zur Folge hatten. Bei mehreren Fällen dieser Art kam es vor, daß Niemand von der Schiffsbemannung gerettet werden konnte.

∴ Italien. Die neapolitanische Fregatte, Karl 3., ist in der Nacht vom 5. zum 6. d. Mts. auf der Fahrt nach Sicilien, wohin sie verabschiedete Soldaten bringen sollte, in die Luft geflogen. Eine bedeutende Anzahl von Menschenleben ist dabei zu Grunde gegangen.

∴ Türkei. Die Commission zur Regulirung der Administrativ-Verhältnisse der Donau-Fürstenthümer, deren Mitglieder sich bereits in Constantinopel befinden, wird sich, sobald die östreichischen Truppen die genannten Fürstenthümer und die englische Escadre das schwarze Meer geräumt haben, d. h. bis spätestens den 30. März d. J., in jene Provinzen begeben und sich ihrer Mission entledigen.

∴ Asien. Aus Schanghai wird vom 10. Novbr. von einem neuen Siege der chinesischen Insurgenten über die kaiserliche Armee berichtet, in Folge dessen die letztere die genannte Stadt räumte und die Insurgenten sich definitiv darin festsetzten. Der Kampf fand am 5. November statt und am folgenden Tage proclamirte der Insurgenten-Chef die Absetzung der regierenden Dynastie und erklärte sich zum Wiederhersteller der Dynastie der Ming.

∴ Central-Amerika. Eine Correspondenz des „Moniteur" meldet, daß Walker sich auf die Insel Omateste im See von Nicaragua zurückgezogen habe und daß es schlecht um seine Angelegenheiten stehe.

Die schöne Müllerin von Tharnau.

(Fortsetzung.)

„Ei da bist Du ja auch wieder!" rief er erfreut Anton zu, der an der Spitze des Häufleins stand. „Jetzt halte Dich nur dazu, daß Du nicht wieder verloren gehst!"

„Habt nur keinen Kummer um den," sprach der Bürgermeister schnell, „Der war zwei Stunden eher hier, als Ihr, Herr Hauptmann!" und damit drängte er Merkeln zur Thür hinaus.

Bald standen die Zwei vor dem kleinen Häuschen auf der Poststraße, zu Merkels nicht geringer Verwunderung, weil er nicht begreifen konnte, wie der Bürgermeister seine Verwandtschaft in Münsterberg kennen konnte. Er wollte nicht geradezu fragen, und von selbst fing jener auch nicht an — aber ehe er dies noch recht überlegt hatte, knarrte schon die Thür, und die Merkelyn flog an den Hals ihres Bruders. Doch der Bürgermeister stieß ihn mit freundlichem Drängen weiter und hatte eine gar herzige Freude, als Merkel erstaunt und verwundert in die halbgeöffnete Kammer blickte, in der man gerade nur den Kopf und die Schultern einer eifrigen Spinnerin sah.

„Sag' mir, Lene — wen hast Du denn bei Dir?" fragte er leise die Schwester, welcher der Bürgermeister heimlich zuwinkte, daß sie nur ernst bleibe.

„Weiß nicht, ob Du sie kennst!" war die Antwort. „Es ist eine entfernte Muhme, die grad' heute Nacht angekommen ist."

Aber jetzt konnte sich die Spinnerin nicht mehr

ernst halten. Sie sprang vom Stuhle auf, daß der Spinnrocken umfiel und eilte in die Arme des überraschten Vaters. Da gab es ein Fragen, wohl auch Tadeln in den ersten Minuten, bis sich der Bürgermeister ins Mittel schlug und nun dem Hauptmann erzählte, welch' wichtige Entdeckung seine schöne Tochter gemacht hat. Deshalb hab' ich Euch hierher begleitet," schloß der Bürgermeister, „daß ich ungestört mit Euch berathen kann. Ich für für meine Person zweifle nicht an der Niederträchtigkeit des George Stößeln, aber Ihr findet keinen Zweiten in der Stadt, der's Eurer Tochter glaubt. Wir dürfen deshalb nicht frei von der Sache reden, und ich habe Eure Tochter und den Gesellen, der sie begleitet hat, gebeten, daß sie mit keiner Miene unser Geheimniß verrathen."

Während die beiden Männer den Imbiß einnahmen, den ihnen die Merkelyn bereitet hatte, beriethen sie ihren Plan, durch den sie George Stößeln vor aller Augen seines Verbrechens überführen und die bedrohte Stadt erretten könnten. Sie waren noch nicht ins Reine gekommen, da hörten sie von fernher kriegerische Musik und wildes Freudejauchzen, das sich allmählig näherte. Der Hauptmann wollte, eingedenk seiner Waffenpflicht, fortstürmen, doch der Bürgermeister hielt ihn zurück.

„Laßt nur, Hauptmann! Wäre es Etwas Aengstliches, dann hätte man mich schon gerufen oder das Glöcklein geläutet. In so unruhigen Zeiten ist dem Uebermuthe der jungen Burschen nicht immer zu wehren, und da muß die Obrigkeit über einen nächtlichen Tumult wohl ein Auge zurücken."

Und der Bürgermeister hatte noch nicht ausgeredet, da kamen die Ruhestörer schon um die Straßenecke herum und bogen gerade in die Poststraße ein. Voran schritten vier vollgezechte Fleischhacker-Gesellen mit Windlichtern in der Hand. Darauf folgten 3 Stadtpfeifer, die auf ihren Drommeten gar lieblich bliesen, und hinter diesen schritten oder wankten 6 feiste Gesellen, die auf einem Thürflügel einen aufrecht sitzenden Mann trugen, der unter häufigen Hutschwenken mit dem begleitenden Schwarme redete. — Neben der Merkelyn Hause hielt der Zug, und nun erkannte der Bürgermeister deutlich in dem nach Hause Begleiteten George Stößeln. Unter lauten Zuruf ging dieser in sein Haus, und die jungen Gesellen kehrten lärmend dahin zurück, woher sie gekommen waren. Zu allerletzt schwankte ein Brauerknecht, der ein ausgebranntes Windlicht über die Schultern trug, und konnte die letzte Straße nicht mehr finden. Den rief der Bürgermeister leise ans Fenster und fragte ihn, was es gäbe und woher sie kämen. Der Brauerknecht stolperte bis ans Haus an und sagte mit schwerer Zunge: „Habt Ihr was dagegen — daß wir unsern Freund nach Hause gebracht haben, wie er's verdient? — Das ist ein braver Mann, der George Stößeln, der's gut meint mit der Gemeinschaft — der ist nicht ein solcher Schurke wie Andre, die an der Spitze der Stadt stehn — — aber wart' nur!" — und mit unverständlichen Drohungen setzte er seinen Weg fort.

„Da habt Ihrs gleich gehört" sagte der Bürgermeister finster, „und bedürft meiner Erklärungen nicht mehr, um die hiesigen Verhältnisse kennen zu lernen. Ich fürchte," setzte er kopfschüttelnd hinzu „der Rath wird im Innern der Stadt ärgere Feinde zu bekämpfen haben, als die Hussiten vor den Thoren."

„Wie auch die Sachen stehen, Herr Bürgermeister! so hoffe ich doch, daß es uns gelingen wird, den Verräther und seinen Anhang zu vernichten, ehe der Feind von Außen drängt." So tröstete Merkel, und der Bürgermeister gehörte nicht zu den Schwachköpfen, die bei nahender Gefahr den Kopf hängen und sich durch tröstlichen Zuspruch nimmer aufrichten lassen. Bald saßen sie wieder am Tische, und die Frauen hatten keinen Grund über ihre Gesellschafter zu klagen, die im Gegentheil allerlei Kurzweil trieben, um die Zeit zu verkürzen.

Der Wächter blies die dritte Stunde, als Merkel den Bürgermeister bis zur Thür begleitete und dann das Lager aufsuchte, das ihm die sorgsame Schwester bereitet hatte. Kaum aber verkündete ein tieferes Athemholen, daß Merkel eingeschlafen sei, als sich Margaret die in der Kammer bei der Base schlief, leise erhob und den Fensterladen öffnete. Ueber dem Geräusch erwachte die Base.

„Ist er schon da?" fragte sie Margaret und richtete den Kopf in die Höhe, um das Fenster zu sehen. Doch draußen war es stockfinstre Nacht und an Straßenbeleuchtung damals nicht zu denken.

„Anton! Anton!" rief Margaret mit gedämpfter Stimme zum Fenster hinaus. Dann zog sie den Kopf zurück und schloß das Fenster — aber sie blieb in der Nische stehen. „Er wird doch nicht an Vaters Fenster klopfen!" äußerte sie bedenklich.

„Ei nicht doch!" beruhigte die Base. „Er wird Deine Beschreibung schon verstanden haben. Junge Burschen passen schon auf, wenn Ihnen die Mädel ihre Kammerfenster bezeichnen."

„Wenn's keinen andern Zweck hat, als den ich habe, da brauche ich darüber nicht zu erröthen," flüsterte Margaret, aber wenn's Tag gewesen wäre, hätte man's doch gesehen, daß es damit nicht ihr Ernst ist. „Das Beste ist's schon, daß die alte Base dabei ist" scherzte diese „sonst möcht' ich wohl dem guten Zwecke nicht gar viel trauen."

Margaret wollte antworten, doch in diesem Augenblicke klopfte es leise an das Fenster, und Margaret mußte es schnell öffnen, nachdem die Base auf ihre Bitte ebenfalls herangetreten war.

„Jungfer Margaret!" flüsterte eine Stimme von Außen.

„Bist Du es, Anton?" lautete die Gegenfrage, die freudig bejaht wurde.

„Rede leise, Anton, daß Du den Vater nicht störst!" ermahnte Margaret und durch ein unwiderstehliches Gefühl getrieben, setzte sie hinzu, daß ihre Base neben ihr stehe. Es wäre diese Mahnung für Anton nicht nothwendig gewesen, denn hatte auch das freundliche Gespräch der Meistertochter den zaghaften Burschen so weit gestärkt, daß er jetzt an die Möglichkeit eines intimen Verhältnisses zu denken wagte, so war doch sein

Muth noch lange nicht groß genug, um mit der „schönen Margaret" von sich zu sprechen. Wäre nicht die Nacht gar so finster gewesen, daß er weder Margaret noch die Base sah, obwohl er der Stimme nach dicht vor ihnen stand — ich möcht's nicht verbürgen, daß er gewagt hätte so lange mit ihr zu reden.

„Die Sache ist richtig!" begann er seinen Rapport. „Wie Ihr mir's aufgetragen habt, bin ich da und dort bei den Münsterbergern herangegangen und habe da ganz deutlich gehört, daß Ihr Recht habt. Der Bürgermeister hat Euch noch lange nicht Alles gesagt. Der George Stößeln, der Schuft, geht mit Nichts Geringerem um, als den Bürgermeister und die Rathsherrn in den Augen der Zünfte herabzusetzen, damit sie den Befehlen der Obrigkeit nicht gar zu eifrig gehorchen. Es ist ihm dies auch herrlich gelungen; er hat den jungen Burschen ein ganzes Fuder Krossener Wein zum Besten gegeben, das sie jetzt im Rathskeller verzehren — wobei sie gar gotteslästerliche Reden führen. Wenn man sie hört, sollte man meinen, sie stehen nicht gegen die Räuber, die Hussiten, auf den Schanzen, sondern gegen ihren eigenen Rath. —

„Hast Du mit Deinen Kameraden gesprochen?" unterbrach ihn Margaret.

„Die haben's längst gemerkt, wie die Sachen hier stehen. Nur die Schuhmacher hängen sich wie Kletten an die hiesigen Gewerke, wahrscheinlich weil sie tapfer zu trinken geben. Die Uebrigen mögen sich mit den Aufständischen nicht einlassen. Ein Theil ist von Anfang an im Rathhaus bei den Fahnen geblieben, die Andern haben sich von selbst da eingefunden, wie ihnen das Räsonniren zu arg wurde."

„Du hast ihnen aber noch nichts von dem Spione gesagt?" fragte Margaret.

„Nicht ein Wort!" versicherte Anton, „indessen ist das auch nicht nothwendig, ums zu errathen; denn wenn sich Unzufriedene in einer Stadt so breit machen, während der Feind an den Thoren steht, da ist's wohl nicht anders möglich, als daß die Spionirerei und Verrätherei Alles überwuchert."

Die Base hustete leise. Das gab Anton Veranlassung an die scharfe Nachtluft zu denken, der sich Margaret am offenen Fenster aussetzte.

„Doch macht jetzt das Fenster zu," ermahnte er „daß Euch die Nachtluft nicht schade. Verlaßt Euch auf meine Wachsamkeit und fürchtet Nichts für Euren Vater."

„Du hast mich wohl nicht gern, daß Du schon wieder weg willst?" scherzte Margaret.

„O meint das nicht, liebe Jungfer!" erwiderte Anton rasch. „Ich könnt' mein Leben d'rum geben, um eine Stunde bei Euch zu sein — aber Ihr sollt nicht darunter leiden."

„Ich weiß, daß Du's gut zu mir meinst," sagte Margaret ernst „und weil mir das gar so gut gefallen hat, daß Du nicht wie die andern Burschen mich mit leeren Worten verfolgt hast, da will ich Dir hier schon vor meiner Base sagen, daß ich's auch recht herzlich gut zu Dir meine! Na, gute Nacht, Anton!"

Anton fühlte flüchtig ihre Hand auf der seinen, doch ehe er sie noch erfassen und ein Wort des Dankes auf diese freundliche Rede erwidern konnte, hörte er, wie Margaret den Fensterladen vorschob und sich vom Fenster wieder in ihr Kämmerlein zurückzog. Er hätte jetzt für sein Leben gern nur noch ein Paar Worte mit der schönen Meisterstochter gesprochen, aber er wagte es nicht, sie noch einmal zurückzurufen. Nur das fühlte er klar, daß seine Liebe schon dreister hervortreten dürfte und er sich doppelt Mühe geben müßte, Margaret zu verdienen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

*— Als neulich der Prinz von Wales mit seinem Erzieher inkognito im Westen Englands reiste, rechnete ein Hotelwirth so sicher auf einen Besuch Sr. Königl. Hoheit, daß er die großartigsten Anstalten traf und in fieberhafter Spannung lebte. Richtig kommen eines Nachmittags ein Gentleman und ein Jüngling im strengsten Inkognito an und verlangen die besten Zimmer. Wirth und Kellner machen die tiefsten Bücklinge u. s. w. Später Abends, als das ganze Haus voll ist, kommen wieder zwei Gentlemen mit einem Knaben an. Thut mir Leid, sagt der Wirth; nur noch für Zwei Platz, aber vielleicht schläft der junge Herr auf dem Sopha. So geschah es, und am nächsten Morgen stellte sich heraus, daß der Schläfer auf dem Sopha der Erbe von Englands Krone und Scepter gewesen war.

*— Der frühere Artillerie-Instruktor, Baron von Jud, ein Bauerssohn aus dem Kanton Zürich, der sich, nachdem er baronisirt, vor einiger Zeit mit einer Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen zu Thun verheirathete, hat in der jetzigen Krisis ebenfalls seine Dienste angeboten; die Regierung von Bern hat ihn als Cavallerie-Offizier brevetirt und Dufour ihn als Ordonnanz-Offizier in seinen Stab aufgenommen.

Grottkau den 12. Januar 1857.

Als heute Morgen der aus Brieg kommende Zug in den Neisser Bahnhof einfuhr, gelang es nicht den Zug rechtzeitig zum Stehen zu bringen, sei es nun, daß die Bremsvorrichtungen nicht die nöthigen Dienste geleistet oder die Locomotive noch mit zu vieler Kraft gefahren sei. Der Zug ging also an dem Bahnhofsgebäude vorüber, die Locomotive durchbrach den am Ende des dort ziemlich hohen Bahndammes befindlichen Zaun und stürzte den Damm hinab. Ihr folgte im Sturze der Tender und der demnächst im Zuge befindliche Postwagen, der sich halb aufrichtete und an dem der nächste Wagen, ein Personenwagen 2. Klasse, kurz vor dem Absturze stehen blieb. Der Heizer, der Post-Conducteur und der Packmeister retteten sich durch rechtzeitiges Herabspringen und kamen mit ziemlich leichten Verletzungen davon. Der Locomotivführer Schmidt dagegen stürzte mit der Locomotive den Damm herab und wurden ihm von

dem nachstürzenden Postwagen nicht nur die Beine zerschmettert, sondern er auch am Unterleibe so zerquetscht, daß er schon nach 3 Stunden seinen Geist aufgeben mußte. Die Passagiere im Zuge kamen mit dem Schrecken und einem heftigen Stoße davon, den das Anprallen des ersten Personenwagens an dem halb aufgerichteten Postwagen hervorbrachte.

In den Waldungen die längs der Neisse in unserem Kreise sich ausdehnen, hat man die auffallende Erscheinung bemerkt, daß die Rehböcke einer Krankheit unterliegen müssen, die wahrscheinlich, wie bei den Schafen die Drehkrankheit, im Gehirn ihren Sitz hat. Die genannten Thiere zeigen sich frei von aller Scheu und Furcht, die sie sonst vor Menschen haben, lassen sich nahe kommen, streicheln und klopfen und geduldig binden oder tödten. Im Uebrigen sind die Thiere gut im Fleisch und zeigen die Eingeweide keine Krankheitssymptome. Bei Nieken ist die erwähnte Erscheinung noch nicht wahrgenommen.

INSERATE.

Redaktion, Druck und Verlag von A. C. Beck in Grottkau.